

Ganz kurz war der Schreck nur. Denn plötzlich steigt es in mir als Wissen auf: Nicht ich bin auf dem Monde, der Mond ist bei oder in mir! So unsinnig es klingt: Diese bizarre Mondlandschaft in ihrer ganzen Weite ist hier in diesem Zimmer, das mir eben noch so erdrückend eng vorkam, ist in meinem Innern, das eben noch völlig von der Erdennacht erfüllt war.

Richtig, da erfahre ich es ja schon: Ich befinde mich in irgend einer sehr realen geistigen Region, und nach zwei Richtungen habe ich meine bis zum äussersten Erleben gesteigerten Sinne verlegt: In mein Arbeitszimmer, in welchem ich mich im Sessel lehrend empfinde, und in eine Mondlandschaft, in der ich nach dem ersten Schreck staunend stehe und Umschau halte.

Eine sehr grosse Klarheit überkommt mich, etwa eine Kombination, wenn man so sagen darf, zwischen der mich oft beglückenden dionysischen Uebervachheit und dem Selbstempfinden inmitten jener funkendurchhellten inneren Räume. Ich bekomme Selbstvertrauen, werde kühn und kenne keine Angst mehr. Fast lauernd beobachte ich mich und merke, dass ich mein Bewusstsein verschieben kann, so, dass ich mich vage und unbestimmt auf dem Monde, aber deutlich in meinem Zimmer befinden kann, nach der anderen Seite wieder, dass ich mich auf dem Monde so real erleben kann, dass das Zimmer sogar völlig verschwindet.

Totenstille... Freilich, auf dem Monde ist doch kein Leben, sagt unsere Wissenschaft. Aber ich würde gern in diesem Zustande auch hörend sein, es ist ein ganz anderes, intensiveres Erleben.

Die Blicke schweifen. Ob das wohl ein Ringkrater ist? will es neugierig in mir denken.

„Nein!“ tönt sofort eine Stimme, der Gedanke war noch nicht beendet. Leicht erschrocken blicke ich mich um. Natürlich niemand. Wer sollte ausser mir auch auf dem Monde oder in dem verriegelten Zimmer sein? Der Mond ist fern und im Hause bin ich gegenwärtig der einzige Bewohner. Der Schreck über die Stimme ist schnell verblasst, anscheinend rechnet mein inneres Bewusstsein noch von vornherein mit manchen Ueberraschungen, die ihm in den bisher unerschlossenen Weiten des Geistes (ist das der richtige Ausdruck?) noch bevorstehen.

„Also was für eine Landschaft?“ denkt es weiter in mir.

„Eine Gebirgslandschaft in den Apenninen!“ antwortet es.

Ich achte darauf: Kommt diese Stimme aus dem Innern, kommt sie aus dem Zimmer oder aus der Landschaft? Aber ich kann es nicht herausbekommen, sie tönt und ist einfach da.

„Südliche Landschaft!“ denke ich, und befinde mich unter Blumen, Sternen, Düften und Liedern. Schwer in Moll rauscht in der Nähe ein Wasser, blinken die Lichter einer Stadt.

„Wo?“ frage ich. Und „Am Ligurischen Meer, nahe Genua!“ kommt schnell die Antwort.